

Das Reich Gottes wächst

Predigt zu Markus 4,26-29 (Sexagesimä, 4.2.24)

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

der Predigttext heute morgen erzählt von einem Geheimnis. Davon, wie etwas entsteht, ohne dass wir es machen. Davon, wie etwas wächst, ohne dass wir es bauen. Davon, wie sich etwas entwickelt, ohne dass wir es hervorbringen.

Und wie? Durch die Kraft Gottes, die am Wirken ist. Sichtbar am Wirken in den schöpferischen Abläufen der Natur. Sichtbar und manchmal unsichtbar am Wirken darin, dass Gottes Reich wächst. Mit-ten unter uns.

Ich lese Markus 4, die Verse 26 bis 29:

26 Und Jesus sprach: Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft
27 und schläft und steht auf, Nacht und Tag; und der Same geht auf und wächst – er weiß nicht wie.
28 Von selbst bringt die Erde Frucht, zuerst den Halm, danach die Ähre, danach den vollen Weizen in der Ähre.
29 Wenn aber die Frucht reif ist, so schickt er alsbald die Sichel hin; denn die Ernte ist da.

Liebe Gemeinde,

„ich weiß es nicht“ – so hätte der Bauer im Gleichnis geantwortet, wenn man ihn gefragt hätte: „Sag mal, wie macht das dein Saatgut, das du ausgestreut hast: Es wächst und wächst und wächst... und du schaust dabei zu. Du stehst morgens auf, gehst abends ins Bett. Und am nächsten Tag ist es wieder ein Stück gewachsen.“

„Ich weiß es nicht.“ Jesus betont das extra, als er das Gleichnis erzählt. Es ist ein kurzes Gleichnis. Viele Details erfahren wir nicht. Wie der Bauer heißt. Ob er überhaupt ein Mann ist oder eine Frau. Wo er wohnt, ob er Kinder hat. Aber das sagt Jesus: Er – oder sie – weiß nicht, wie es geschieht.

Zweitausend Jahre später wissen wir es etwas besser. Wer in Bio aufgepasst hat oder sich mit Pflanzenkunde beschäftigt, kennt die Abläufe beim Wachsen eines Samenkorns: wie es keimt, Wurzeln schlägt und wächst. Und wer es nicht weiß, kann im Lexikon oder im Internet nachschlagen.

Aber es gibt nach wie vor vieles, bei dem wir sagen müssen: Wir wissen es nicht.

Warum geschieht soviel Leid auf dieser Welt?

Wie lange dauert der Krieg noch in der Ukraine? Und im Nahen Osten?

Wie werden wir in zehn Jahren leben? In welchem Zustand wird die Demokratie dann bei uns sein? Und die Freiheit? Und die Menschenwürde?

Und wie wird die Fußball-Nationalmannschaft bei der EM im Sommer abschneiden?

Wir wissen es nicht.

Aber: Können wir das auch zugeben? Kommt uns dieser Satz auch mal selbst über die Lippen: „Ich weiß es nicht.“ Oder sind wir dafür zu stolz?

Diese Frage ist wichtig, denn falscher Stolz führt in die Irre. Er führt dazu, dass wir Wissen vortäuschen, das wir gar nicht haben. Manchmal mit edlen Motiven:

In schwierigen Situationen, wenn es besser scheint irgendwas zu sagen als gar nicht. Aber falsche Ratschläge oder gespielte Sicherheit sind schlimmer als zu sagen: Ich weiß nicht, was jetzt richtig ist.

Oder wenn Eltern ihren Kindern oberflächliche Antworten geben – nur um nicht als unwissend da zu stehen.

Falscher Stolz führt in die Irre. Wenn wir nicht zugeben können: Ich weiß es nicht.

Ganz besonders gilt das für das Thema, um das es im Gleichnis geht.

Das Gleichnis fängt so an: **Mit dem Reich Gottes ist so, wie wenn ein Mensch Samen aufs Land wirft...**

Jesus hat gerne und viel über das Reich Gottes gesprochen. Seine zentrale Botschaft war: **Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen. Kehrt um und glaubt an das Evangelium.** (Markus 1,15)

Die Menschen fragten sich: Was ist das Reich Gottes? Also hat Jesus Gleichnisse erzählt und es beschrieben:

Das Reich Gottes ist dort, wo Menschen ihr Vertrauen auf den lebendigen Gott setzen: Auf den Gott, der sich in ihm, in Jesus gezeigt hat.

Das Reich Gottes ist dort, wo Menschen in schwierigen Situationen neue Hoffnung schöpfen.

Das Reich Gottes ist dort, wo Trauernde Trost finden. Es ist dort, wo Menschen Halt finden, die den Halt verloren haben.

Das Reich Gottes ist dort, wo Menschen einander in Liebe begegnen. Nicht mit Ablehnung oder Ausgrenzung. Es ist dort, wo wir Vielfalt und Unterschiedlichkeit nicht als Bedrohung empfinden, sondern als Ergänzung und Bereicherung. Als Ausdruck der bunten und weiten Schöpfung Gottes.

Das Reich Gottes ist dort, wo wir uns versammeln zum Lob Gottes. Als seine Gemeinde, an seinem Tisch, unter seinem Wort.

Es ist dort, wo wir als Gemeinschaft miteinander leben, aufeinander achten, füreinander sorgen, einander Fehler zugestehen und Vergebung zusprechen.

In dem Wissen: Wir sind nicht alle gleich. Aber wir sind gleich wertvoll, gleich geliebt, gleich berufen und gleich erfüllt mit dem Heiligen Geist.

Jesus betont: Das Reich Gottes wächst. Mit einer Kraft, die nicht aus uns kommt, sondern aus Gott.

Mit einer Schönheit, die wir nicht hervorbringen können, aber die wir genießen dürfen.

Von selbst bringt die Erde Frucht. Weil der Prozess des Wachstums in ihr eingeschrieben ist. Sie hat die Fähigkeit, das Gute hervorzubringen.

Genauso ist es mit dem Reich Gottes: Es bringt von selbst die Kraft auf, das es wächst. Weil Gottes Wort nicht ohne Wirkung bleibt. Schon bei Jesaja steht die Verheißung: **Das Wort, das Gott spricht, kommt nicht leer zurück.** Es richtet aus, wozu es bestimmt ist. Weil es ein kräftiges, wirksames Wort ist. Es schafft etwas Neues. – Und wir stehen daneben und wissen nicht wie.

Von selbst – an dieser Stelle steht im griechischen Urtext das Wort „automate“ – automatisch.

In Großscholzheim kennen wir uns mit Automaten inzwischen ganz gut aus. Es gibt jetzt nicht mehr nur den einen im Milchhäusle – den mit den gesunden Lebensmitteln: Eier, Brot, Honig und Wurst.

Es gibt jetzt auch den mit den ungesunden Sachen – von dem dann anschließend der Müll und die Glasscherben auf dem Schulhof liegen. Aber das ist ein anderes Thema...

An sich ist so ein Automat eine feine Sache. Weil er über eine Mechanik verfügt, die mir genau das gibt, was ich über die Tastatur bestelle.

Natürlich funktioniert er nicht wirklich „von selbst“. Ich muss Geld einwerfen und die Tasten bedienen. Und er braucht Strom.

„Automate“ heißt wörtlich verstanden: ganz aus sich selbst. Aus eigener Kraft. So wirkt Gottes Wort. So wächst sein Reich.

Aber wir sind mittendrin dabei. So wie der Mensch im Gleichnis.

Der weiß zwar nicht, wie das Saatgut wächst, aber er sieht es und er freut sich daran. Und er achtet darauf, wann es reif ist. Denn dann wird er aktiv und macht sich an die Ernte.

Er weiß nicht, wie das Wachstum geschieht – aber er darf ernten. Und das tut er mit Freude und mit Eifer.

In dieser Rolle sieht Jesus seine Jünger. Das sagt er ihnen zu – und das gönnt er ihnen: Dass sich mittendrin dabei sind. Dass sie miterleben, wie Gott am Wirken ist. Dass sie miterleben, wie er Menschen anrührt: kraftvoll und heilsam.

Durch sein Wort. Durch eine Begegnung. Durch eine Berührung oder einen Blick, der gut tut. Durch eine alt bekannte Liedstrophe, die mich schon oft gestärkt hat – oder ein ganz neues Lied, das mich fasziniert. Oder ein Musikstück, das meine Seele berührt.

Und dann verändert sich etwas. Mitten in den Turbulenzen und Nöten dieser Welt. Mitten in der Unsicherheit, mitten im Leid und in der Verzweiflung.

Nicht immer laut und spektakulär. Manchmal in der stillen Erkenntnis: Ich bin geliebt. Oder der befreienden Erkenntnis: Liebe würde jetzt heißen, dass ich mich nicht durchsetzen muss. Oder in dem ehrlichen Zugeständnis: Ich weiß es nicht. Ich hab keine Antwort und keine Lösung.

Aber ich vertraue trotzdem, weil ich es schon erlebt habe, dass Gott mich durchträgt. Und weil ich es von anderen gehört und gelesen habe:

*Wer nur den lieben Gott lässt walten
und hoffet auf ihn allezeit,
den wird er wunderbar erhalten
in aller Not und Traurigkeit.
Wer Gott, dem Allerhöchsten, traut,
der hat auf keinen Sand gebaut.*

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. G: Amen.